

Die öffentliche Meinung

Von PAUL ROTH

„Vox populi vox dei — des Volkes Stimme Gottes Stimme“ — dieser nach Wilhelm Bauer im Ausgang des römischen Altertums entstandene, erstmalig von dem Abt Alkuin von Tours, dem Berater Karls des Großen in Unterrichtsfragen überlieferte Spruch¹ drückt ohne Zweifel ein positives Werturteil über das Urteil des Volkes aus, das wir, unter dem Vorbehalt einer genaueren Abgrenzung und Erläuterung, als öffentliche Meinung ansehen können. Es liegt darin die bis in unsere Tage, freilich nur noch selten vertretene Ansicht, daß „die öffentliche Meinung immer höher stehe als die Gesellschaft selbst“², und ein Soziologe wie Tönnies sieht, allerdings auf dem Boden eines aufklärerischen, oft recht seichten Positivismus', diese in seiner „Kritik der öffentlichen Meinung“ sogar als dazu berufen an, die Religion zu ersetzen³. Echt rationalistisch meint er, daß schließlich das gebildete, insbesondere das politisch denkende Publikum sein Urteil in der öffentlichen Meinung zum Ausdruck bringen werde⁴, und in diesem Sinne werde von der Zukunft der Wissenschaft die Zukunft der öffentlichen Meinung und damit der Kultur abhängen⁵.

Häufiger als eine wohlwollend-positive ist eine kritisch-ablehnende Stellung zur öffentlichen Meinung. „Denn der Pöbel“, schreibt schon Macchiavelli in seinem Buch vom Fürsten, „läßt sich durch den Augenschein und den Erfolg bestechen, und in der Welt gibt es nur Pöbel“⁶. In diesem vor mehr als 400 Jahren publizierten Werk tritt also schon eine abfällige Bewertung der „Masse“ zutage, obwohl es eine solche im heutigen Sinne noch gar nicht gab. Heute freilich bildet die Frage des Verhältnisses der Masse zur öffentlichen Meinung ein Problem von entscheidender Bedeutung.

Wie so viele im allgemeinen Gebrauch befindlichen Begriffe ist der Begriff der öffentlichen Meinung durchaus nicht klar, sondern bedarf einer genauen Untersuchung. Ohne weiteres verständlich ist es, daß es sich hierbei um eine Ansicht, ein Urteil handelt. Aber es wäre falsch, darin nur eine nüchterne Feststellung von Richtigkeit oder Unrichtigkeit zu sehen. Denn die öffentliche Meinung ist eine Erscheinung des öffentlichen Lebens und steht mitten in dessen Entwicklung und Kämpfen. Sie ist in ihrem Wesen kein rationalistisches, sondern ein soziologisches Phänomen. Dies drückt sich zunächst darin aus, daß die öffentliche Meinung, wie Hofstätter sagt, niemals bloß erkenntnisthaften Charakter trägt, sondern „ihr stets ein Werturteil anhaftet“⁷. Außerdem liegt in der echten öffentlichen Meinung mehr

¹ Wilhelm Bauer, Die öffentliche Meinung in der Weltgeschichte, Potsdam 1930, S. 230.

² So Rümelin, zitiert bei Ferdinand Tönnies, Kritik der ölfentlichen Meinung, Berlin 1922, S. 297.

³ Tönnies, a. a. O., S. 573.

⁴ Tönnies, a. a. O., S. 154.

⁵ Tönnies, a. a. O., S. 573.

⁶ Macchiavelli, Der Fürst (Der Staat als Theorie, 2. Bd.), Zürich 1945, S. 69.

⁷ Peter R. Hofstätter, Die Psychologie der öffentlichen Meinung, Wien 1949, S. 18.

oder weniger stark der Wunsch, sich zur Geltung zu bringen, Änderungen herbeizuführen, sei es, durch Beseitigung erkämpfter, sei es durch die Durchsetzung erstrebter Zustände. Diese Gefühlsbetonung der öffentlichen Meinung hat Tönnies dazu veranlaßt, sie als eine „Form des sozialen Willens“⁸ zu bezeichnen, der anzusehen wäre wie der Beschuß einer Versammlung⁹. In dieser Auffassung steckt ein richtiger Kern. Sie geht aber zu weit, indem sie den Schwerpunkt des Begriffs der öffentlichen Meinung auf ein damit verbundenes, aber doch zusätzliches Gebiet verlagert. Bei Tönnies ist die Theorie wohl auch stark bestimmt durch das Bestreben, eine Parallelie zwischen Religion und öffentlicher Meinung als Formen des sozialen Willens durchzuführen, wobei die Religion, von deren Wesen der Positivist Tönnies herzlich wenig versteht, freilich schlecht abschneidet¹⁰.

Daß man von einer „öffentlichen“ Meinung spricht, hat eine doppelte Bedeutung. Es soll zunächst damit gesagt werden, daß sie Fragen von öffentlichem, das heißt, gesellschaftlichem Interesse betrifft. Religion und Moral, politische, wirtschaftliche und soziale Fragen, Rechtsprechung und Schule, Kunst und Literatur, aber auch Persönlichkeiten, die auf diesen Gebieten hervortreten, geben die Themen der öffentlichen Meinung ab. In Angelegenheiten, die vom gesellschaftlichen Gesichtspunkt aus belanglos oder gleichgültig sind, wird man nicht von einer öffentlichen Meinung sprechen, auch wenn eine weitgehende Übereinstimmung der Ansichten vorhanden ist. So würde man es zweifellos als unpassend empfinden, wenn man sagte, die öffentliche Meinung in Deutschland betrachte Schnecken als Ungeziefer, in Frankreich als Leckerbissen. „Offentlich“ muß aber auch der Personenkreis sein, der eine Meinung vertritt, und innerhalb des für eine Meinungsbildung jeweils in Frage kommenden Personenkreises muß jedem die Teilnahme hieran möglich sein. Es hat keinen Sinn, von der öffentlichen Meinung einer Gruppe zu sprechen, die sich gerade auf Grund einer gemeinsamen Ansicht oder übereinstimmender Anschauungen zusammengeschlossen hat, also von der öffentlichen Meinung einer Sekte oder eines Vereins über die Ziele, die diese Gruppen verfolgen. Der urteilende Volkskreis kann seinem Umfang nach größer oder kleiner sein, kann den Staat, einen Ort, einen Stadtteil, einen Stand umfassen, er muß aber innerhalb dieses Bereiches gemischt, nicht nach Besitz, Bedarf, Herkunft einseitig zusammengesetzt sein¹¹. Nicht

⁸ Tönnies, a. a. O., S. VII.

⁹ Tönnies, a. a. O., S. 132.

¹⁰ Wahr ist seiner Ansicht nach die von Hobbes im Leviathan gegebene Definition des Unterschiedes von Religion und Aberglauben: „Furcht vor unsichtbarer Macht, die der Geist frei ersonnen, oder auf Grund von Erzählungen, die von Staats wegen geduldet werden, sich eingebildet hat, ist Religion; von solcher die nicht gestattet wurden, ist Aberglaube.“ (S. 16). Das Sakrament der Taufe nennt Tönnies einen „Zauberakt“ (S. 38). Geistliche Personen charakterisiert er dadurch, daß sie „öffentlicht verpflichtet werden, zu Ungläublichem und wahrscheinlich Nichtglaubtem sich zu bekennen“ (S. 290).

¹¹ Vgl. Staatslexikon, 3. Aufl. Freiburg 1910, 3. Bd., S. 1048.

irgendwelche Auslese, sondern ein bestimmtes „soziologisches Gebilde“¹² umfaßt daher die Träger einer öffentlichen Meinung.

Bevor versucht wird, auf Grund dieser Klärungen den Begriff der öffentlichen Meinung zu bilden, ist noch eine Schwierigkeit zu überwinden. Die öffentliche Meinung braucht nicht einheitlich zu sein. Es kann eine Minderheit einer Mehrheit gegenüberstehen, ja, es können eine ganze Reihe von Nuancen in der öffentlichen Meinung über eine bestimmte Frage vertreten sein. Es ist bekannt, daß in den Vereinigten Staaten wie in Europa eine große Zahl von Instituten zur Erforschung der öffentlichen Meinung bestehen, die seit 1947 in der „International Association of World Opinion“ zusammengeschlossen sind und sich im allgemeinen für ihre Feststellungen des Gallup-Systems, der Befragung eines größeren Personenkreises, bedienen. Die Aufschlüsse solcher „Poll“-Verfahren sind oft sehr lehrreich, wenn auch nicht unfehlbar, wie die falsche Voraussage bei der amerikanischen Präsidentenwahl im November 1948 zeigte, als Gallup den Sieg des Gegenkandidaten Trumans, Dewey, prophezeite. In jedem Falle haftet dieser Methode aber etwas Mechanisches an. Was sie ergibt, ist ein statistischer Querschnitt durch die in der Öffentlichkeit vorhandenen verschiedenen Meinungen, wobei in der Regel prozentual festgestellt wird, wie viele Personen eine bestimmte Ansicht für wahr, für wahrscheinlich, für unsicher oder unwahrscheinlich halten oder — gar keine Meinung hierüber haben. Eine solche Feststellung verhält sich zu einer echten öffentlichen Meinung etwa wie die Statistik der Arbeitslosigkeit zu den dabei auftretenden sozialen Problemen. Es fehlt darin das Lebendige, das Dynamische, das die öffentliche Meinung zu einem wesentlichen Faktor des öffentlichen Lebens macht. Im übrigen geht schon aus der Einzahl „die“ öffentliche Meinung hervor, daß man dabei an die Meinung, wenn nicht einer Gesamtheit, so doch einer Mehrheit denkt. Man kann daher wohl davon sprechen, daß die öffentliche Meinung in einer Frage gespalten ist. Eine Übersicht über verschiedene in einem bestimmten Personenkreis vorhandenen Ansichten, selbst wenn jede von diesen Merkmale einer öffentlichen Meinung trägt, ist keine öffentliche Meinung.

Von erheblicher Bedeutung ist es schließlich, daß eine öffentliche Meinung mit sehr verschiedener Klarheit und Stoßkraft auftreten kann. Der Heilige Vater bringt das in einem Schreiben an die katholischen Journalisten der ganzen Welt vom 17. Februar 1950 zum Ausdruck, in dem es heißt: „Was man heute öffentliche Meinung nennt, das trägt oft nur ihren Namen, einen Namen, der seines Sinnes entleert ist, so etwas wie ein vages Gerücht, ein erkünstelter, oberflächlicher Eindruck; nichts von einem Echo, das im Bewußtsein der Gesellschaft spontan erwacht ist und aus ihr hervorbricht“¹³. Tönnies hat zur Charakterisierung der unterschiedlichen Aus-

¹² Hofstätter, a. a. O., S. 55.

¹³ AAS 1950, S. 252.

geprägtheit einer öffentlichen Meinung von der Physik das Bild des „Aggregatzustandes“ der öffentlichen Meinung übernommen¹⁴. Eine öffentliche Meinung kann in diesem Sinne der dynamischen Kraft einerseits deswegen ermangeln, weil sie noch wenig gegründet, noch „luftförmig“ ist, anderseits aber auch, weil sie sich zu einer von der Allgemeinheit anerkannten Selbstverständlichkeit verfestigt hat, zur Weltanschauung geworden ist und in der Öffentlichkeit nicht mehr bestritten wird. Einen solchen „festen Bestand an ethischen Grundbegriffen und Normen“ nennt Hagemann den „Zeitgeist“, und empfiehlt, zwischen aktueller öffentlicher Meinung und Zeitgeist zu unterscheiden¹⁵. Le Bon unterscheidet in ähnlichem Sinne zwischen „croyances fixes“ und „opinions mobiles“, also feststehenden Anschauungen und veränderlichen Meinungen¹⁶. Die Grenze hierbei ist freilich fließend, was Le Bon zu Unrecht bestreitet, und es können auch Normen, die als ethisch feststehend galten, wieder angefochten werden und damit in den Bereich der öffentlichen Meinung fallen. Ein Beispiel hierfür wäre der Hexenwahn im 15. Jahrhundert, gegen den sich seit Mitte des 16. Jahrhunderts die öffentliche Meinung unter Führung von Männern wie Spee und Thomasius erhob.

Nach diesen Betrachtungen scheint von den vielen Definitionen der öffentlichen Meinung die nachstehende, von Karl Bücher gegebene ihre wesentlichen Bedingungen und Charakterzüge am besten zu vereinigen: „Die öffentliche Meinung ist das stark mit Gefühls- und Willensmomenten durchsetzte Urteil der Gesellschaft, die massenpsychologische Reaktion, die sich zustimmend oder ablehnend gegen bestimmte Vorgänge, Maßnahmen oder Einrichtungen wendet“¹⁷.

Öffentliche Meinung im Sinne einer betonten Übereinstimmung der Ansichten einer soziologischen Gruppe hat es natürlich gegeben, seit die menschliche Gesellschaft Form angenommen hat. Es liegt dabei auf der Hand, daß demokratische Organisation und Denkweise in der öffentlichen Meinung eine natürliche Ausdrucksform besitzt, während in einem undemokratischen, zum Beispiel feudalistischen oder absolutistischen Staat die Bildung einer öffentlichen Meinung erschwert und sie vor allem mehr oder weniger verhindert ist, sich zur Geltung zu bringen. Schließlich spielt es eine Rolle, ob die Individuen eines soziologischen Kreises überhaupt soviel Interesse an gesellschaftlichen Angelegenheiten besitzen, daß sie eine öffentliche Meinung in der einen oder anderen Frage herausbilden. Ist das im allgemeinen nicht der Fall, so müssen es schon große, fortreißende Bewegungen sein, die die noch wenig entwickelte Gesellschaft erfassen und zur

¹⁴ Tönnies, a. a. O., S. 137 ff.

¹⁵ Walter Hagemann, Publizistik im Dritten Reich, Hamburg 1948, S. 52 f., 101.

¹⁶ Le Bon, Psychologie der Massen, Stuttgart 1950, S. 120 ff., 125 ff.

¹⁷ Zitiert bei Otto Groth, Die Geschichte der deutschen Zeitungswissenschaft, München 1948, S. 287.

Bildung einer öffentlichen Meinung fähig machen, etwa die Kreuzzugsidéee oder die Forderungen der Bauern in Deutschland zur Reformationszeit.

Begriff und Name der öffentlichen Meinung sind aber erst viel später entstanden, nämlich in den Jahrzehnten vor der Französischen Revolution. Vorbereitet durch die Ideen der Aufklärung und die damit verbundene größere Anteilnahme breiterer Schichten an politischen Ereignissen bildet sich in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts in Frankreich der Begriff der „opinion publique“¹⁸, die zum Beispiel in den Schriften des Finanzministers Necker eine große Rolle spielt. Viele Deutsche schauten damals auf Frankreich, begeisterten sich — wenigstens anfänglich — für die neue geistige Entwicklung dort, wie Johann Georg Forster, der Freund Schillers und Humboldts, der nach Paris übersiedelte und in dessen von dort aus geschriebenen Briefen die öffentliche Meinung eine große Rolle spielt. In die deutsche Literatur geht der Begriff der öffentlichen Meinung ein; er findet sich unter anderen bei Schlegel, Schiller, Wieland¹⁹. Im Sinne Forsters schreibt Görres damals im „Vaterländischen Museum“: „Was not tut, ist vor allen Dingen, daß eine feste, bestimmte öffentliche Meinung sich bilde“²⁰.

In verschiedenen Ausdrucksformen kann sich eine öffentliche Meinung zur Geltung bringen: In Versammlungen und Beschlüssen, Demonstrationen und Umzügen, Huldigungen und Protesten, in der Publizistik, schließlich in gewaltsauslösenden Aktionen. Normale Äußerungen der öffentlichen Meinung setzen demokratische Freiheit voraus. In Diktaturen und totalitären Staaten flüchtet sich die wahre öffentliche Meinung in Flüsterpropaganda von Mund zu Mund, in von Hand zu Hand weitergegebene „unterirdische“ Literatur, in verschwörerische Zirkel oder in wirkliche Verschwörung. Aber auch unter solchen Verhältnissen kann eine wahre öffentliche Meinung vorhanden sein, die von der künstlichen öffentlichen Meinung, die der Staatsapparat insbesondere über die Presse verbreitet, wesentlich abweicht. Mit welchen Mitteln, mit welcher Brutalität und Verlogenheit ein totalitäres System an der Verfälschung der öffentlichen Meinung arbeiten kann, hat Walter Hagemann in seinem bereits genannten Buch über die Publizistik im Dritten Reich gezeigt. Die wahre öffentliche Meinung entsprach freilich diesem Zerrbild um so weniger, je mehr die Zeit fortschritt. Aber einen gewissen Erfolg haben diese Methoden einer massiven Beeinflussung wie jede derartige Propaganda oder Reklame doch gehabt.

Die Erfindung des Buchdrucks hat der öffentlichen Meinung neue Möglichkeiten und neue Formen von größter Bedeutung geschaffen. In der Zeit der Reformation, der Bauernkriege, des Dreißigjährigen Krieges waren es die Flugschriften und die „Neuen Zeitungen“²¹, die die öffentliche Mei-

¹⁸ Groth, a. a. O., S. 63.

¹⁹ Bauer, a. a. O., S. 234ff.

²⁰ Zitiert bei Bauer, a. a. O., S. 267.

²¹ Paul Roth, Die Neuen Zeitungen in Deutschland im 15. und 16. Jahrhundert, Leipzig 1914, S. 82.

nung zum Ausdruck brachten. In zunehmendem Maße übernahm dann die Tagespresse diese Aufgabe, und „im 19. Jahrhundert wurde die Zeitung schließlich geradezu mit der öffentlichen Meinung identifiziert“²²; es ist in diesem Sinne bezeichnend, daß das mehrfach zitierte Buch von Wilhelm Bauer über die öffentliche Meinung in der Weltgeschichte sich bevorzugt auf die Presse stützt. Über das Verhältnis von öffentlicher Meinung und Presse stehen sich hierbei zwei Auffassungen gegenüber. Die eine sieht in der periodischen Presse die große, die öffentliche Meinung erzeugende und lenkende Macht, die andere den Exponenten, die Stimme des Volkes. Nach der einen Auffassung ist die Zeitung Schöpferin, nach der anderen Geschöpf der öffentlichen Meinung²³. Welche von beiden Auffassungen richtig oder überwiegend richtig ist, hängt von Zeit und Umständen ab. Wirklich führend, die öffentliche Meinung bildend kann nur eine Presse sein, die unabhängig ist von Mächten, die außerhalb ihrer politischen und ethischen Aufgaben liegen. Leider muß gesagt werden, daß diese ideale Forderung selten voll erfüllt ist. Selbst in einem demokratischen Staat, wo also der diktatorische Mißbrauch der Presse ausgeschlossen ist, bestehen Abhängigkeiten vor allem finanzieller Art. Eine Redaktion wird sich schwer entschließen, Ansichten zu vertreten, die unpopulär sind oder zahlungskräftigen Inserenten mißfallen könnten; denn im Regelfall ist ja eine Zeitung das auf Gewinn berechnete kapitalistische Unternehmen eines Verlegers. Dieses herbe Urteil wird hinreichend durch die Tatsache bewiesen, daß von jeher und auch heute die sogenannte Generalanzeigerpresse weit verbreiteter ist als die eine bestimmte Gesinnung kompromißlos vertretende Presse. Der Heilige Vater, damals noch Nuntius Eugen Pacelli, hat am 28. März 1928 in einer Ansprache an Journalisten als Aufgabe der Zeitungen bezeichnet, „die geistigen Strömungen zu werten, die gesunden und aufbauenden in den Volkskörper zu leiten, gegen die giftigen und verderblichen einen Damm aufzuwerfen“, und hierbei das Wesen der Zeitung dahin charakterisiert, sie sei „viel weniger Spiegel der öffentlichen Meinung als deren Schöpferin“²⁴. Diese Auffassung ist aber doch in dieser Allgemeinheit zu optimistisch, wenn es auch zutrifft, daß der Durchschnittsleser seine Ansichten in Tagesfragen aus seiner Zeitung zu beziehen pflegt.

Unabhängig aber von der Frage, inwieweit die öffentliche Meinung sachlich richtig und moralisch begründet ist, wobei der noch zu erörternde Zusammenhang von öffentlicher Meinung und Masse eine Rolle spielt, muß festgestellt werden, das ihr Einfluß, ihre Macht im öffentlichen Leben von großer, bisweilen entscheidender Bedeutung sind. Herrschaft beruht niemals auf Gewalt, urteilt Ortega y Gasset. „Sie gründet sich immer auf die

²² Groth, a. a. O., S. 110.

²³ Groth, a. a. O., S. 345.

²⁴ Kirche und modernes Leben, Lexikon päpstlicher Weisungen, Bd. II, Frankfurt 1950, S. 429.

öffentliche Meinung. Noch kein Herrscher der Welt hat seine Herrschaft im wesentlichen auf etwas Anderes als die öffentliche Meinung gestützt²⁵. Das ist sicher übertrieben, und Constantin Frantz bemerkt mit Recht: „Verloren ist jedes politische System, welches keinen anderen Halt hat als diese öffentliche Meinung“²⁶. In der Tat sucht aber jede Regierung die Stütze der öffentlichen Meinung, und in einem demokratischen Staatswesen ist ihr unmittelbarer Einfluß auf Parlament, Gesetzgebung, politische Entscheidungen ohne weiteres gegeben. Auch ein Mann wie Bismarck, der die öffentliche Meinung niedrig bewertete, bemühte sich, sie insbesondere durch die Presse zu beeinflussen. Charakteristisch ist es ferner, daß selbst Diktatoren niemals absolutistische Herrscher sein wollen, sondern Wert auf Popularität legen. Sie wollen zum mindesten den Anschein erwecken, im Grunde demokatisch, gemäß der öffentlichen Meinung zu regieren, ja, vom Volke geliebt zu werden, wie der „große Bruder“ in Orwells erschütterndem Roman „1984“. Schon aus diesem Grunde wird eine Kritik durch die wahre öffentliche Meinung unterdrückt und ersetzt durch die groteske Uniformierung aller Äußerungen der Öffentlichkeit in Resolutionen und Beschlüssen aller Art, in der Presse und in den gesetzgebenden Körperschaften, wie wir es im Nationalsozialismus erlebt haben und heute mit Schaudern in der deutschen Sowjetzone als Symptom der kommunistischen Oberherrschaft feststellen. Gewiß liegt darunter eine abweichende Meinung, die freilich nicht an die Öffentlichkeit treten kann. Aber die Diktatur will eben, auch wenn sie sich und andere damit betrügt, die Folie einer zustimmenden öffentlichen Meinung vorweisen können. In dieser Einschätzung der öffentlichen Meinung gerade da, wo sie unterdrückt wird, kommt ihre grundsätzliche Bedeutung als gewichtiger Faktor des staatlichen und politischen Lebens deutlich zum Ausdruck.

Als Träger der öffentlichen Meinung hatten wir einen größeren nicht ausgelesenen Personenkreis festgestellt, der einer bestimmten soziologischen Gruppe angehört und an den Fragen dieser gesellschaftlichen Gemeinschaft interessiert ist; also eine Masse. Noch vor 150 Jahren war Christian Garve der optimistischen Ansicht, die öffentliche Meinung sei eine Übereinstimmung in Urteilen, „die jeder einzelne, zufolge seines eigenen Nachdenkens oder seiner Erfahrungen über einen Gegenstand gefällt hat“²⁷. So kommt aber ein Urteil der Masse nicht zustande, selbst wenn wir die Frage der „Vermassung“, das gesellschaftliche Grundproblem unserer Zeit, noch zurückstellen. „Die Urteile, die die Massen annehmen, sind nur aufgedrängte, nie-mals geprüfte Urteile;“ „die Massen haben nur eingeflüsterte, nie vernünftige Meinungen.“ So urteilt Le Bon in seinem 1895 erschienenen, im wesentlichen heute noch maßgeblichen Buch über die Psychologie der Massen²⁸.

²⁵ Ortega y Gasset, Der Aufstand der Massen (erschienen 1929), Stuttgart 1947, S. 84.

²⁶ Zitiert bei Tönnies, a. a. O., S. 152.

²⁷ Christian Garve, Versuche über verschiedene Gegenstände aus der Moral, der Literatur und dem gesellschaftlichen Leben, 5. Teil, Dresden 1802, S. 296.

²⁸ Le Bon, a. a. O., S. 50, 156.

Im Urteilen wie im Handeln, so lehrt er, unterscheidet sich die Masse grundsätzlich von dem einzelnen Individuum. Hemmungen, die der einzelne empfindet, Anforderungen ethischer und logischer Art, die er als Einzelperson an sich stellt, verschwinden, wenn derselbe Mensch als Glied einer Masse unter deren suggestiver Einwirkung steht. Massen sind reizbar, unfähig zu logischem Denken und kritischem Urteil; sie handeln triebhaft und aus einem Überschwang der Gefühle heraus und sind daher zu Taten imstande, vor denen der einzelne zurückschrecken würde, wobei es sich sowohl um verbrecherische wie heroische Taten handeln kann. Le Bon nimmt allerdings an, daß die zerstörende Wirkung der Massen überwiegt. Gleichgültig ist es dabei, welches intellektuelle oder kulturelle Niveau ein Mensch als Einzelperson hat. „Allein durch die Tatsache, Glied einer Masse zu sein, steigt der Mensch mehrere Stufen von der Leiter der Kultur herab. Als einzelner war er vielleicht ein gebildetes Individuum, in der Masse ist er ein Triebwesen²⁹.“

Seit Le Bons grundlegendem Werk ist viel über das Wesen der Masse geschrieben worden. In seinem Buch „Vom Geist der Massen“ hat Paul Reiwald alle diese Theorien von Philosophen, Psychologen, Soziologen, Psychoanalytikern, Politikern gut zusammengestellt und erläutert³⁰. Zum größeren Teil vertreten alle diese Autoren eine ähnlich kritische Auffassung der Masse wie Le Bon. Manche stellen die Theorie auf, daß es zweierlei Typen von Massen gibt, von denen nur der eine diese herbe Beurteilung voll verdiene. So unterscheiden der Russe Tschachotin Masse und Menge³¹, der Italiener Sighele und der Franzose Tarde Masse und Publikum³², der Engländer Douglas unorganisierte Masse, das heißt Mob, und organisierte Masse³³. „Masse“ — so meint Sighele — „ist eine barbarische und atavistische Vereinigung, das Publikum eine sich entwickelnde moderne“, und in gleichem Sinne urteilt Tarde: „Das Publikum ist eine Masse, die viel weniger blind ist, viel dauerhafter; ihre Erregung ist viel scharfsichtiger, und sie sammelt und erhält sich monate- und jahrelang.“ Darüber, welche Faktoren denn nun die Meinung einer Masse bestimmen, gibt es so viele Theorien, daß hier nur einige Stichproben gegeben werden können. Nach Tarde ist das entscheidende Moment hierbei die Nachahmung. Der bekannte amerikanische Journalist Lippmann hebt die Bedeutung der Symbole und der Führer für die Meinungsbildung der Masse hervor, die auch unter den Bedingungen der Demokratie Voraussetzungen zur Erkenntnis der Wahrheit nicht besitzt³⁴. Freud, der Schöpfer der Psychoanalyse, spricht bezeichnenderweise von einer „libidinösen“ Struktur der Masse³⁵. Die

²⁹ A. a. O.

³⁰ Zürich 1948. — Über die Verhältnisse in der Sowjetunion urteilt der Verfasser freilich, wohl aus Mangel eigener Anschauung, durchaus unzutreffend; vgl. S. 465, 469.

³¹ Reiwald, a. a. O., S. 106 f.

³² Reiwald, a. a. O., S. 129.

³³ Reiwald, a. a. O., S. 168.

³⁴ Reiwald, a. a. O., S. 350 ff., 369.

³⁵ Reiwald, a. a. O., S. 185 ff.

amerikanische Schule des Behaviorismus, die sich im Wesentlichen an die äußere Erscheinung der Massenphänomene hält, führt das Verhalten der Masse auf die Wechselwirkung von Reiz und Reaktion zurück³⁶, und der dieser Schule nahestehende Baschwitz sieht in den „Massenwahnvorstellungen“ den gemeinsam gehegten Wunsch, „etwas Nichtvorhandenes für wirklich oder etwas Wirkliches für gerecht ansehen zu dürfen“³⁷. Und Ortega y Gasset urteilt: „Die meisten Menschen haben keine Meinung, sie muß durch Druck von außen in sie hineingepreßt werden wie das Schmieröl in die Maschine“³⁸. Selbst Tönnies, der der öffentlichen Meinung optimistisch gegenübersteht, gibt zu, daß sie veränderlich, hastig, oberflächlich, leichtgläubig und unkritisch, von Vorurteilen erfüllt und eigensinnig ist³⁹, daß sie sich dem Schlagwort und der herrschenden Phrase hingibt. Wenn Reiwald beklagt, daß bei allen solchen negativen Urteilen über Masse und öffentliche Meinung „das weite Feld der Kraft und Arbeitssteigerung in der Gemeinschaftsarbeit fast ganz vernachlässigt werde“⁴⁰, so ist dagegen einzuwenden, daß die Zusammenarbeit einer gegliederten Gemeinschaft für vorgesehene Zwecke doch etwas ganz Anderes ist als das Meinen und Handeln einer unorganisierten Masse.

Ein Blick auf die Geschichte läßt zahllose Fälle auffinden, die ein herbes Urteil über Masse und öffentliche Meinung rechtfertigen. Der Wankelmut der Athener, die einem Perikles, aber auch einem Kleon huldigten und einen Sokrates hinrichteten; der römische Mob, der seine Gunst für „Brot und Spiele“ vergab; die Judenpogrome des Mittelalters; die Greuel, die alle Revolutionen begleiteten — alles das sind Beispiele für die Hemmungslosigkeit und Triebhaftigkeit der Massen. Gewiß finden wir anderseits den Hinweis Le Bons bestätigt, daß die Masse auch zu heroischem Einsatz imstande ist, daß sie Leib und Leben nicht scheut, um Glauben, Vaterland, Volk zu verteidigen, daß ihre Begeisterung für einzelne Personen instinktiv richtig sein kann. Aber die Tatsache der moralischen und logischen Unsicherheit im Meinen und Handeln der Masse bleibt bestehen und führt zu der Frage, ob nicht eine Möglichkeit der Beeinflussung der Masse und der öffentlichen Meinung besteht, die die Gefahr falscher Entscheidungen wenigstens vermindert. Denn sonst müßte man ja mit Sapieha in Schillers „Demetrius“ ausrufen: „Was ist die Mehrheit? Mehrheit ist der Unsinn, Verstand ist stets bei wenigen nur gewesen!“ Oder man müßte der Verurteilung der „verfluchten kompakten liberalen Majorität“ durch Dr. Stockmann in Ibsens „Volksfeind“ zustimmen, damit aber die Grundlage unserer Demokratie in Frage stellen.

³⁶ Reiwald, a. a. O., S. 516.

³⁷ Karl Baschwitz, *Der Massenwahn, seine Wirkung und seine Bekämpfung*, München (1923?), S. 75.

³⁸ Ortega y Gasset, a. a. O., S. 85.

³⁹ Tönnies, a. a. O., S. 245 ff.

⁴⁰ Reiwald, a. a. O., S. 115. — Einen neuen Beitrag zum Problem der Masse hat Walter Hagemann mit seinem Buch „Vom Mythos der Masse“ geliefert (Heidelberg 1951).

Dieses Problem wird noch dadurch erschwert, daß wir heute nicht nur von Masse, sondern auch von „Vermassung“ reden. Dies bezieht sich nicht auf die Massierung der Menschen, die erstaunliche Vermehrung der Bevölkerung in Europa, Asien, Amerika; die Bevölkerung Europas zum Beispiel hat sich seit 1800 verdreifacht. Vielmehr bedeutet Vermassung eine Wandlung des Individuums, seine Entpersönlichung, seine besondere Qualifikation, sich kritik- und widerstandslos der Suggestion auszuliefern, die in der Masse liegt oder vor allem in totalitären Systemen auf sie ausgeübt wird. Diese Vermassung ist eine neuzeitliche Erscheinung. Der mittelalterliche Mensch, auch der schlichte und einfache Mensch, stand in der christlichen Ordnung seiner Zeit. Diese ist für die Allgemeinheit verloren gegangen. Dazu kommt, daß in der neueren und der neuesten Zeit der Mensch sich nicht leicht zu einer Selbstbesinnung aufrafft. Nicht etwa aus materieller Not. Mit Recht weist Ortega y Gasset darauf hin, daß der Lebensstandard der Masse heute den in früherer Zeit nur einer Minderheit vorbehaltenden Lebensbedingungen entspricht⁴¹. Aber die Industrialisierung und Technisierung des Lebens, die Fülle der äußeren Anregungen und Verlockungen, Oberflächlichkeit und innere Zerrissenheit führen dazu, daß „jedes Einzelglied das Behagen der Zivilisation genießen will, ohne in Gemeinschaft Kultur gestalten zu wollen“⁴². Die Lebensangst, die im Existenzialismus zum Ausdruck kommt, zeigt in der atheistischen Form dieser Philosophie die hoffnungslose Verzweiflung dieses Menschentypus, Surrealismus und abstrakte Kunst spiegelt den chaotischen Nihilismus seines Inneren wieder⁴³.

Die Bekämpfung der Vermassung ist eine Frage der Erziehung, zumal heute bei uns in Deutschland, wo die Jugend durch eine entseelende Normung hindurch gegangen ist, um einen Ausdruck aus der Trilogie von Stefan Andres zu gebrauchen. Der junge Mensch muß sich in seiner Umwelt wieder zurechtfinden, muß Sinn bekommen für das Leben in den Gemeinschaften, Familie, Beruf, Staat, muß dazu angehalten werden, sich ein Bild zu machen von seiner eigenen Stellung und Verantwortung gegenüber den Problemen seiner Zeit und den Nöten seines Vaterlandes. Kirche und Schule, Elternhaus und Jugendorganisationen stehen hier Aufgaben gegenüber, deren Lösung für unsere Zukunft entscheidend sein kann.

Aber auch wenn es gelingt, die psychologische Degenerationserscheinung der Vermassung zu überwinden, bleibt das Problem der Massenspsychologie. Reiwald meint hierzu, der „Riesenstaat, die Riesenmassen müssen wieder in kleine gegliedert werden, die dem Individuum Atem und Leben lassen“⁴⁴. Aber das ist wohl etwas vom Schweizer Blickpunkt aus gesehen, und in einer Zeit, die zur Bildung eines vereinigten Europa drängt, undurchführbar.

⁴¹ Ortega y Gasset, a. a. O., S. 12 f.

⁴² W. J. Revers, Persönlichkeit und Vermassung, Würzburg, 1947, S. 2.

⁴³ Vgl. Hans Sedlmayr, Verlust der Mitte, Salzburg 1948, S. 164 f., „Hinab zum Chaotischen“.

⁴⁴ Reiwald, a. a. O., S. 614.

Den Kernpunkt der Frage hat dagegen Ortega y Gasset in seinem „Aufstand der Masse“ richtig erfaßt, nämlich die Frage der Führung der Masse, und Reiwald bemerkt mit Recht: „Das Verhältnis von Masse und Führer ist von überragender Bedeutung für die Demokratie⁴⁵.“ Es ist selbstverständlich, daß Führung für uns geistige Führung bedeutet und nichts zu tun hat mit dem Mißbrauch dieses Wortes zur Deckung eines bösartigen Despotismus. Führer des Volkes sind aber nicht nur die Staatsmänner in hohen Ämtern, die Leiter der Gewerkschaften, der politischen Parteien, der großen wirtschaftlichen Verbände, sondern alle, die durch Bildung, Beruf und Stellung in der Gesellschaft die Möglichkeit und die Aufgabe haben, auf einen größeren Kreis einzuwirken, also Priester und Lehrer, Richter und Beamte, Eltern und Lehrherren, und nicht zuletzt Journalisten. Ortega y Gasset drückt das so aus, daß er, da ja die meisten Menschen meinungslos seien, die Forderung stellt, der Geist müsse Macht haben und ausüben, damit diese Meinungslosen zu einer Meinung kommen. Verstehen wir unter Geist nicht nur das Intellektuelle, sondern das sich über die Materie erhebende Prinzip der geordneten, auf sittlicher Grundlage beruhenden Lebensführung, so können wir Ortega y Gasset nur beistimmen. Eine derartige geistige Führung wird sich auch nicht auf gelegentliche Beeinflussung in ihrem Wirkungskreis beschränken, sondern systematisch zu wirken suchen, vor allem nach Möglichkeit Kreise schaffen, in denen gerade das aufgebaut und gepflegt wird, was der Masse und dem Massenmenschen fehlt, also Vertiefung statt Oberflächlichkeit, Gemeinsinn statt Egoismus, Pflichtbewußtsein statt Genußsucht. In keiner Weise widerspricht die Herausbildung einer führenden Schicht und die Organisierung innerhalb der Masse demokratischen Grundsätzen. Soll Demokratie einen Sinn haben, so muß die Gleichheit, die sie jedem Menschen vor Gesetz und Recht, in der Freiheit der Persönlichkeit, in der Möglichkeit von Bildung und Beruf sichert, dazu führen, daß aus den nun einmal in Charakter und Fähigkeiten ungleichen Menschen diejenigen an führende Stellen gelangen, die aus ihrer sittlichen Haltung und ihrer tieferen Einsicht heraus hierzu berufen sind. Können solche berufenen Führer dann auch in der amorphen Masse Gruppen von Menschen bilden, die zu Verantwortung und Urteilsfähigkeit erzogen werden, so besteht doch eine gewisse Hoffnung auf die Verwirklichung des Gebotes des Alten Testaments: „Du sollst nicht dem großen Haufen folgen zu bösem Tun“ (Ex. 23, 2).

In diesem Sinn gehört es auch zur Verantwortung der Regierungen, daß sie selbst nicht dem großen Haufen folgen, sondern daß sie den Mut haben, sich einer öffentlichen Meinung zu widersetzen, wenn sie auf Grund besserer Einsicht und Übersicht diese Meinung nicht als richtig anerkennen können. Natürlich setzt sich eine Regierung damit der Gefahr aus, an Popularität einzubüßen oder womöglich gestürzt zu werden. Aber Demokratie wird zum

⁴⁵ Reiwald, a. a. O., S. 29.

Zerrbild, wenn ihre verantwortlichen Führer zu blinden Nachläufern der Masse werden. Die in allen großen Demokratien vorhandenen zweiten Kammern, die nicht demokratisch gewählt sind, beruhen ja auf dem Gedanken, daß eine Instanz da sein soll, die gegenüber einer übereilten, stimmungsmäßigen Entscheidung der Masse Zeit und Möglichkeit für eine ruhige Überprüfung schafft.

Das Wesentliche aber gerade im demokratischen Sinn bleibt die intellektuelle und vor allem die sittliche Erziehung des einzelnen. Jede Erziehung muß ein letztes Ziel haben, einen Rahmen, der sie umschließt und zusammenfaßt. Das Mittelalter besaß diesen Rahmen in dem christlichen Weltbild. Wir haben ihn nicht mehr. Aber auch heute ist die entscheidende Frage für die Zukunft der menschlichen Gesellschaft die Hinordnung auf Gott, auch in der hier behandelten Frage der öffentlichen Meinung. Mit Recht sagt Revers: „Grundbedingung für die Entmassung ist das rechte Verhältnis zu Gott, zum Gott, welcher derselbe ist wie im Mittelalter⁴⁶.“ Wenn Gott nicht im Volke lebt, kann auch des Volkes Stimme nicht Gottes Stimme sein.

Gelehrtenschicksale in der UdSSR

Von NIKOLAUS GURJEW

Der Zustand, in dem sich Wissenschaft und populärwissenschaftliche Volksbildungsarbeit in der Sowjet-Union befinden, ist eine Folge langer Kämpfe, denen zahlreiche hochgesinnte Wissenschaftler zum Opfer gefallen sind. Bei diesen Kämpfen zwischen Sowjet-Staat und freier Wissenschaft zeichnen sich ziemlich klar drei Perioden ab: Die erste nahm etwa um das Jahr 1922 ihren Anfang. Lenin hatte damals erklärt: „Fachleute bedeuten jetzt alles für uns!“ Die Auswirkung dieser allerhöchsten Parteilinie ergab für viele prominente Wissenschaftler aus der Zarenzeit die Möglichkeit, ihre Tätigkeit wieder aufzunehmen. So wurde zum Beispiel der ehemalige zaristische Admiral Molos Sekretär der Akademie der Wissenschaften. Der wissenschaftliche Berater der Moskauer Straßenbahnen war damals der bekannte Theologe Pawel Florensky.

Diese Periode dauerte bis etwa 1927/28. Mit der Machtübernahme Stalins kündigte sich eine neue Richtung an, die in den folgenden Jahren zum Durchbruch kam. Sie wird am besten durch den Ausspruch Stalins charakterisiert: „Kein Wissenschaftler ist unersetzt.“

Noch unter Lenin war in Moskau das „Institut der roten Professoren“ gegründet worden. Der Stalinschen Devise folgend, ernannte dieses Institut neue Professoren, um mit ihnen die durch die Vergangenheit belasteten Wissenschaftler zu ersetzen. Die Umbesetzung begann mit einer politischen

⁴⁶ Revers, a. a. O., S. 109.